



Article scientifique

Article

2000

Published version

Open Access

This is the published version of the publication, made available in accordance with the publisher's policy.

Mihi enim vivere Christus est

Askani, Hans-Christoph

How to cite

ASKANI, Hans-Christoph. Mihi enim vivere Christus est. In: Für Arbeit und Besinnung. Zeitschrift für die evangelische Landeskirche in Württemberg, 2000, vol. 54, n° 19, p. 756–760.

This publication URL: <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:30382>

Die Fehler im Griechischen; Rechenfehler etc.
finden sich alle in dem mit abgedruckten Text.

Gedenktag der Entschlafenen (26. November): Philipper 1,21–26

(S. Ordner „Veröffentlichungen“ 2000 –)

»mihi enim vivere Christus est«

Literatur: R. Bultmann, Art *καυχόμαι*, ThWb III, 646–654; J. Gnllka, Der Philipperbrief, HThK X/3, 1987; P. Hoffmann, Die Toten in Christus, Münster 1969; E. Lohmeyer, Der Brief an die Philipper, KEK, 1974; W. Stählin, Predigthilfen, Bd II, Kassel 1968; S. Vollenweider, Die Waagschalen von Leben und Tod, in: ZNW 85 (1994), 93–115; Leo N. Tolstoj, Der Tod des Iwan Iljitsch.

I. Vorschlag

Darf ich die Meditation mit einem Vorschlag beginnen: Das graue Heftchen wieder zuzumachen und zunächst einmal all die »Nebenheiten« des Paulustextes zu notieren? Nein. Wer das Heftchen einmal aufgeschlagen hat, will es so leicht nicht wieder gegen ein, wie auch immer geartetes, Buch vertauschen. Der Text steckt in der Tat voller Ungereimtheiten: grammatikalischer Brüche, nicht nachvollziehbarer Folgerungen und Fragen... Man hat diese durch die Betroffenheit des Paulus angesichts seiner Situation im Gefängnis, deren Ausgang ja keineswegs feststand, erklärt. Das ist etwa so, wie wenn man ein geniales Werk Picassos auf den Wein zurückführt, den er am Vorabend getrunken hat.

Wie aber, wenn der Text gar nicht von Paulus redete? Das Einzige, was nämlich unumstößlich evident zu sein scheint, dass Paulus in dieser Passage von sich selber spricht, könnte sich am Ende als falsch erweisen. Oder anders gesagt, wenn er von sich selber spricht, wovon spricht er eigentlich? Werden hier die merkwürdigen Christusaussagen VV 20–24 auf Paulus zurückgeführt oder wird Paulus – oder gar wir – zu ihnen hingeführt?

II. Fragen

Da der Leser bis hierher weitergelesen hat, werde ich selber ein paar der Fragen, die der Text aufwirft, erwähnen.

1. Wo beginnt er eigentlich? Die vorgeschlagene Predigt-Perikope beginnt mit V 21 (ebenso Hoffmann, Vollenweider), Stählin beginnt mit V 19, Lohmeyer nimmt 18–21 und 22–26 als Einheit, das NT Graece setzt ebenso wie die Luther-Bibel (1984) eine Zäsur vor 18b. V 18b »Aber ich werde mich auch weiterhin freuen« bis

V 20 Ende »... es sei durch Leben oder Tod« ist im Griechischen ein einziger Satz. V 21 »Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn« bezieht sich ja wohl auf die Erwähnung von Leben und Tod im vorhergehenden Satz, sodass ein Beginn mit V 21, so sentenzenhaft der Vers klingt, doch künstlich erscheint. Die Frage nach dem Einsatz bekommt Bedeutung, weil von ihr her das Verständnis des Themas abhängt. Beginnt man mit V 21, dann ist – die Sentenz einmal geschluckt – das Thema die Frage des Paulus, ob er den Tod oder den Fortgang der Missionsarbeit vorziehen soll. Diese Entscheidung ist ihm aber abgenommen. Entweder es wird ihm der Kopf abgehauen, dann ist's aus mit der Missionsarbeit, oder er kommt wieder frei, dann geht sie weiter. Darum also kann's in dem Text nicht gehen. Worum aber dann?

2. In welchem Verhältnis stehen zueinander V 19 »denn ich weiß...« zu V 20 (selber Satz!) »wie ich sehnlich warte und hoffe...?« In welchem Verhältnis die »Zuversicht« und das Wissen in V 25?

3. V 21: Was heißt »Denn Christus ist mein Leben« (Ἐμοὶ γὰρ ζῆν Χριστός)? Und in welchem Verhältnis steht diese Aussage zum 2. Teil des Satzes »und Sterben ist mein Gewinn«? Warum dies, wenn das »Leben« schon Christus war?

4. Wie verhält sich V 23a »ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein« zu V 21 a »Denn Christus ist mein Leben...?« – Hat nicht nur Picasso, sondern auch Paulus Wein getrunken?

5. Und was soll denn die ganze Überlegung VV 23–26: Abscheiden oder Zueuch-Kommen, denn nicht Paulus entscheidet ja.

6. Und was heißt übrigens »euer Rühmen (τὸ καύχημα) in Christus Jesus?« Es würde sich vielleicht lohnen, statt von der Frage, wie des Paulus Prozess ausgeht, von der Frage, was der Sinn dieses Rühmens ist her den ganzen Text zu interpretieren.

III. Nicht ich, sondern ein anderer

Beginnen wir aber einmal am anderen Ende. »...wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde.« Was kann damit gemeint sein? Es kann ja nicht den Tod bedeuten, denn Paulus fährt fort »... sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod.« Was also muss es dann heißen? Man kann zunächst zweierlei sagen:

1. Der Tod bezeichnet noch nicht das Äußerste für Paulus, es gibt noch etwas Radikaleres – das ist/wäre dies »zuschanden Werden«.

2. Wir wissen zwar nicht, was dies ist, aber wir wissen, was sein Gegenteil ist: das Verherrlichtwerden/Großwerden Christi an seinem Leib.

Was heißt nun aber dies? Das heißt: in letzter Hinsicht – noch über die Alterna-

tive von Leben und Tod hinaus – nicht ich, sondern ein anderer; aber dieser andere nicht ohne mich. Nicht von »mir« aus wird hier gedacht, »gewusst«, »gehofft«, was meine »Rettung« ist (V 19), sondern die Frage nach meiner Rettung, meinem Heil wird selber herausgerissen aus ihrer Implantation in mir, sie wird nicht nur von woanders her beantwortet, sie wird schon von woanders her gestellt. Paradox gesagt: Die Frage nach meinem Heil ist nicht mehr die letzte Frage, die mein Leben und meinen Tod determiniert, und untergründig von ihnen determiniert wird: Nämlich mein Leben und mein Tod als Kriterien des Heils, sondern die Frage nach dem Heil (als die Frage nach meinem Heil) wird zu einer Frage zweiten Grades, und eben das heißt nun christlich »Heil«. Nicht nur die Antwort ist die Erlösung, sondern die Frage selber wird erlöst.

Nicht ich, sondern ein anderer. Der Name für diesen anderen aber ist »Christus«. Und dieser wieder nicht ohne mich. Der Name dafür ist noch einmal »Christus«. Das, was in diesem Abschnitt, so wie er sich jetzt abzeichnen beginnt, das Thema ist, ist also, dass Leben und Tod, als Pauli, aber in entscheidender Hinsicht doch nicht nur als sein, sondern als unser aller Leben und Tod von alles determinierenden Kategorien zu Kategorien zweiten Grades werden, die, statt alles zu bestimmen und zu orientieren, dazu dienen, zu beschreiben, hinzudeuten, hinzuführen. Nicht alles andere dient dazu, zu beschreiben, was unser Leben und Tod, als das Endziel alles Begreifens, all unserer Orientierung wäre, sondern Leben und Tod – diese äußersten »Größen« – dienen dazu, von einem Anderen zu reden.

»Ein Anderes«, das klingt abstrakt; wir belassen es aber absichtlich in dieser Unbestimmtheit, weil es nicht durch irgendetwas Bestimmtes zu ersetzen wäre (durch was wäre denn Leben oder Tod zu ersetzen?!), sondern das Aufbrechen einer Gefangenschaft bezeichnet und die Erkenntnis, dass das ausschließliche Verweisen von Leben auf Tod und Tod auf Leben, das Nehmen von Leben und Tod als des Letzten uns Bestimmenden ein Befangensein ist.

Von dem Aufbrechen, von dem Ausgang aus dieser Gefangenschaft – ein Ausbrechen, für das nicht wieder Leben und Tod die letzten Determinanden werden (Weiterleben nach dem Tod etc) – wäre vielleicht an diesem »Tötensonntag« zu predigen. – Ob dies abstrakt ist?

IV. Nicht Leben, auch nicht Tod

Wir hatten gesagt: Leben und Tod Pauli dienen dazu, von einem Anderen zu reden. Dies geschieht in V 21. »Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.« Es ist vermutlich nötig den Satz von seiner frommen Sentenzenhaftigkeit herunterzuholen und dem Verstehen freizugeben. Dazu kann die wörtliche Übersetzung ein entscheidender Schritt sein. »Denn Leben ist für mich: Christus.« Das Subjekt des Satzes ist Leben, Christus sein Prädikat. Wenn aber damit Ernst

gemacht wird, dann ist Christus – eben als Prädikat des Satzes – Subjekt meines Lebens (Ἐμοὶ γὰρ τὸ ζῆν Χριστός). Erst von daher wird verständlich, wie der Satz weitergehen kann. Wie soll denn Sterben Gewinn sein, ohne dass man in eine Betulichkeits-Theologie (oder -Gläubigkeit) verfällt? Wägt Paulus ab? Vergleicht er? Stellt er einander gegenüber? ... Aber wer wäre er denn dies zu tun? Ist er Herr über Leben und Tod? Nein, er führt nur aus, er führt nur weiter, er lässt im Grunde den Gedanken, den Glauben, von dem im Vordersatz und in V 20 die Rede war, nur weiterlaufen, nur auslaufen, sich auslaufen. Nicht der Tod ist noch »toller« noch frommer... als das Leben, sondern Leben und Tod rücken zusammen vor einem Horizont, der weiter ist als beide und der sich nicht in der Ferne auftut, sondern der mein Leben selber ist.

Nicht ich, sondern ein anderer, aber dieser andere nicht ohne mich. (ἐν τῷ σώματι μου, heißt es. Das ist also hier die Bestimmung meines Leibes: Nicht meine eigene Identität, sondern dies: er nicht ohne mich.)

Was hier gesagt ist, wird in V 23 aufgenommen: »... ich habe Lust aus der Welt zu scheiden, was auch viel besser wäre...« Das ist nicht Todessehnsucht, sondern die ganz nüchterne Beschreibung: Sterben heißt mich loslassen, mich in die Hände eines anderen geben; darum ist – nach dieser »Anthropologie« – Sterben Gewinn: Es ist das Loslassen und als solches ist es das Bei-Christus-Sein. Darum aber stellt sich die Alternative für Paulus nicht; er wählt ja nicht zwischen beiden: Soll er nun leben oder sterben? Er beschreibt damit nur, was im Leben und im Tod mit ihm geschieht: Er ist bei Christus, Christus ist bei ihm. Ohne von Leben und Tod zu reden, kann man davon nicht sprechen.

Paulus aber will davon sprechen – und nicht von seiner Situation im Gefängnis, diese ist nur Thema dritten Grades. Nicht er wählt, sondern er ist erwählt: Zuerst zum Tod (wie viel, wie viel besser wäre – oder ist? – das!) und dann zum Leben: mihi enim vivere Christus est. Dazu gibt es keine Steigerung, nur die Ausfaltung in Leben und Tod. Der Glaube ist diese Ausfaltung.

Spricht Paulus also vom Gefängnis, spricht er von sich? Er spricht von sich weg; er spricht von einem anderen her auf sich hin. Aber eigentlich nicht auf sich.

V. Nicht Paulus, sondern wir

Der Text kehrt am Ende zu der Problematik zurück, die seit V 12 – jedenfalls mitschwingend – präsent war: die Situation des Paulus im Gefängnis mit ihrem offenen Ausgang und den Folgen für die Verkündigung des Evangeliums. Diese Rückkehr ist freilich nun – nach dem entscheidenden »Exkurs« über das Großwerden Christi an Paulus – etwas ganz Anderes als etwa das abwägende Höherstellen der Evangeliumsverkündigung über die Lust bei Christus zu sein. Sie ist hindurchgegangen durch die Revolution, dass jenseits der »Alternative« von Leben und Tod

Christus uns näher ist als beide. Nicht wir wägen ab, sondern wir sind »abgewogen«, ausersehen, herausgerissen aus der Alternative, aus der Gefangenschaft von Leben und Tod. Seltsame Formulierung: die »Gefangenschaft von Leben und Tod«. Das Leben ist doch keine Gefangenschaft. Für den Glauben aber doch!, wo es nicht Leben außer uns ist. Wo es aber Leben außer uns ist, ist die Frage, wo wir stehen, wo wir sein sollen, beantwortet: »...aber es ist nötiger im Fleisch zu bleiben, um euretwillen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde...« Das ist nicht die Zuversicht über den Ausgang des Prozesses, sondern die Zuversicht, dass Paulus, weil er bei Christus ist, freigestellt ist für das, wohin er gestellt ist.

Die Bewegung des Textes geht von der abwägenden Frage zu ihrer schon gegebenen Entscheidung (V 25!), von der Lust bei Christus zu sein zum schon gegebenen Sein-bei-ihm.

Es geht in dem ganzen Text also nicht um ein Offenbaren des Innenlebens des Paulus, sondern um ein Hinabsteigen in das, was Glauben ist. Nicht Seelenleben des Paulus, sondern »Seelenleben des Glaubens« könnte man das nennen. Diese eigentümliche Mischung von Wissen (V 19.25), Hoffen (V 20), Zuversicht (V 25), Harren (V 20). Das Wissen, dass Christus mein Leben ist, entbindet die Hoffnung, das sehnliche Warten, dass dies so sei im Leben und im Tod. Der Glaube hat sein eigenes seelisches Leben. Nicht das Gefängnis, ja in einem letzten Sinne nicht einmal Leben oder Tod definiert seine seelische Erregung, sondern er selber. Er selber aber ist das Sein bei einem Anderen; ein Anderer für uns. Keine Psychologie kommt an das heran, was hier zur Sprache kommt. Nicht Paulus, der Hypochonder, der Todessehnsüchtige..., sondern Paulus der Christ. Nicht Innen-Leben, sondern Außen-Leben. Wie lebt die Seele, wenn sie außen lebt?

Hans-Christoph Askani

Schriftlesung: Apk 21,1–7 – Psalm 91 EG (736)

Lieder: I 530,1–5 Wer weiß, wie nahe mir mein Ende; II 370,1–12 Warum sollt ich mich denn grämen; III 516, 1–3 Christus, der ist mein Leben; IV 516,1–4 Christus, der ist mein Leben

Wo es üblich ist, am Letzten Sonntag im Kirchenjahr der verstorbenen Gemeindeglieder zu gedenken und Stücke des Tages-Propriums des »Totensonntags« verwendet werden, soll das Wochen-Proprium des Ewigkeitssonntags im Hauptgottesdienst nicht ganz verdrängt werden. Vorschlag: Die Namen vor dem Fürbittengebet verlesen und die verstorbenen Gemeindeglieder dann ins Gebet nehmen.

Berichte

Versuch einer Standortbestimmung: die Lektorenarbeit

Der Lektorendienst – eine Wachstumsbranche

Als ich vor bald zwölf Jahren im Lektoren-pfarramt anfang, wurde ich angesichts steigender Pfarrer-Zahlen oft gefragt: Braucht man überhaupt noch Lektoren? Das war zugleich die Frage: Braucht man denn noch einen Landeslektorenpfarrer? Nach zwölf Jahren beantwortet sich die Frage von der Statistik her selbst: Aus circa 550 wurden 725 Lektoren, aus gut 6.000 wurden über 9.000 von Lektoren geleitete Gottesdienste. Also: Trotz der so genannten Pfarrerschwemme blieb der Lektorendienst nötig; er wird, wenn sie wieder abebbt, umso nötiger sein.

Aber nicht nur die Statistik belegt, dass Lektoren auch weiterhin nötig sind. Zu den Grundprinzipien des »Notwendigen Wandels« gehört die Verwirklichung des neutestamentlichen Bildes von der Gemeinde als dem Leib Christi. Im Leseheft zum Notwendigen Wandel heißt es auf S. 5: »Der Gemeinde insgesamt ist das Amt der Verkündigung des Evangeliums... übertragen. Im Blick auf diesen Auftrag ergänzen sich in ihr die Charismen und Dienste. Es gilt, eine neue Sensibilität zu entwickeln für die in der Gemeinde vorhandenen Gnadengaben; sie zu entdecken und einzu-beziehen in den Dienst der Gemeinde.«

Dieses Prinzip wird in der Lektorenarbeit bisher schon angewandt. Und sie wird weiterhin geeignet und notwendig sein dieses neutestamentliche Leitbild den Gemeinden

exemplarisch vor Augen zu führen und zu fördern. Auch in dieser Hinsicht wünsche ich dem Lektorendienst weiteres Wachstum. Ich bitte die Lektoren-, die Pfarrerschaft und die Kirchenleitung, weiterhin auf die Verwirklichung der neutestamentlichen Leitbilder von der Gemeinde als Leib Christi und als Priestertum aller mit Christus Verbundenen hinarbeiten. Unsere Kirche braucht je länger je dringender neben der Evangeliumsverkündigung der Pfarrer, die vom akademisch-theologischen Hintergrund herkommt, die Verkündigung der Laien, die eher vom Lebenserfahrungs-Hintergrund herkommt.

Das Lektorenbild

Dem entspricht das Bild, das wir von den Lektoren haben und verbreiten. Es war mir wichtig und ich halte es weiterhin für wichtig, dass wir das Lektorenbild nicht vom Pfarrer ableiten. Wir tun uns und der Kirche einen Bärendienst, wenn wir anstreben Mini-Pfarrer zu sein. Unser Ziel ist nicht das Pfarrertum aller Gläubigen! Sondern unser Ziel ist, dass immer mehr Christen die priesterliche Aufgabe wahrnehmen, vor Gott für die Menschen und bei den Menschen für Gott einzutreten, also seine Zeugen zu sein. Wir müssen unser eigenes Profil stärken Zeugen auf und unter der Kanzel zu sein im Gottesdienst am Sonntag und am Werktag. Und unsere besondere Chance ist den einen im andern vorkommen zu lassen.

Deshalb ist in meinen Augen ein Schwerpunkt zu setzen beim Anliegen: Wie können wir die Zeugenschaft stärken? Letztes Jahr wurde ich von den Ostalb-Lektoren gebeten, einen Studientag mit ihnen durchzuführen zum Thema: Wie kann ich im Alltag vom